

# Abmelden, Herunterfahren, Neustarten?

Einige Thesen zur Zukunft der Ökologiebewegung.

■ DANIEL HAUSKNOST



Daniel Hausknost, 1975 geboren in Wien, Studium der Politikwissenschaften und Philosophie. Seit 2004 Doktoratsstudium in Keele (England) und Wien. Seit 1996 für GLOBAL 2000 als Campaigner, unter anderem zu den Themen Gentechnik und Regenwald tätig. 2005 erschien sein Buch „Weg ist das Ziel. Zur Dekonstruktion der Ökologiebewegung“ (LIT-Verlag Münster/Wien).

Sommer 2005. Ich sitze in einer Boeing der indonesischen Fluglinie Garuda und lasse meinen Blick über die Landschaft Sumatras schweifen. Zum Glück habe ich keinen Regenwald erwartet. Ich bin Umweltschützer, also Realist. Unter mir erstrecken sich Millionen Hektar Ölpalmenplantagen. Dort, wo noch vor wenigen Jahren dichte Tieflandregenwälder von tausenden Orang Utans bevölkert wurden. Im Jahr 2005 sind die letzten Flecken davon für immer verschwunden. Ich bin Umweltschützer, also auch sentimental. Das aus den Ölpalmen gewonnene Palmöl soll Indonesiens Abhängigkeit vom Erdöl verringern. Biodiesel heißt das Zauberwort, ein Konzept, das viele Umweltschützer seit Jahrzehnten fordern. Indonesien wird sein Wirtschaftswachstum bald ohne zusätzlichen Ausstoß von fossilem CO<sub>2</sub> bewältigen können, es steuert seine Wirtschaft in Richtung „Nachhaltigkeit“. Der Biodiesel aus Palmöl wird auch im großen Stil nach Europa und nach China exportiert, denn wir alle wollen ja weg vom Erdöl. Dafür werden die letzten Urwälder Südostasiens verschwinden. Das gleiche wird sich im Amazonasbecken abspielen, man braucht nur die Variable „Palmöl“ durch „Soja“ zu ersetzen. Wir werden endlich „nachhaltig“, unsere Wirtschaft von „erneuerbaren Energien“ gespeist und der Kapitalismus „zukunftsfähig“ sein. Und dennoch werden wir Ökologiebewegten im großen Stil verloren haben. Wie ist das möglich?

## Widersprüchliche Befunde

Will man heute eine Bilanz über dreißig oder vierzig Jahre Ökologiebewegung ziehen, so wird man auf höchst widersprüchliche Befunde stoßen, wie den oben beschriebenen. Die globalen Indikatoren

der Biodiversität und der Stabilität der Biosphäre weisen einerseits steil nach unten. Der Klimawandel ist in vollem Gange, jedes Gegensteuern scheint zu spät und zu verhalten zu passieren. Die Meeresbiologen blicken mit ihren Taucherbrillen allenthalben in trübe Suppen, in denen sich das Leben zunehmend in Schlamm auflöst. Die Artenvielfalt des Planeten sinkt rapide, zu Wasser wie zu Lande. Die Restbestände an vom Menschen relativ unberührten Naturlandschaften verschwinden in atemberaubendem Tempo.

## Nur Teilerfolge

Andererseits haben die mehrheitlich der westlichen weißen Mittelschicht entsprungenen UmweltschützerInnen sehr beachtlich dazu beigetragen, dass die Zentren des Kapitalismus ihre Vorgärten aufgeräumt haben. Soll heißen: unsere Flüsse sind wieder mit Forellen, sogar mit Lachsen und anderen sensiblen Tieren bestückt, weil wir unsere Industrie zu teuren Investitionen in die Abwasserreinigung gezwungen haben. Es fällt kein saurer Regen mehr vom Himmel, aus den Schornsteinen unserer Fabriken qualmt es nicht mehr schwefelig gelb, sondern es entsteigen ihnen meist nur noch Wasserdampf, CO<sub>2</sub> und ein paar Stickoxide. Unsere Böden sind nur noch selten dioxinverseucht, und der biologische Landbau breitet sich unbeirrt weiter aus. Nun gut, wir haben den Feinstaub als neues Thema entdeckt, aber auch dafür gibt es technische Lösungen und auch diese Schlacht wird die Ökologiebewegung gewinnen. Aber werden wir uns darüber freuen können? Werden wir endlich einmal das Gefühl haben, eine erfolgreiche Bewegung der gesellschaftlichen Veränderung zu sein? Kaum. Denn UmweltschützerInnen

freuen sich selten über erreichte Teilerfolge. Es herrscht seit jeher das Gefühl vor, in einem erbitterten Rückzugsgefecht zu stecken. Wieso soll man sich freuen, wenn man eine Linie einmal für ein paar Tage gehalten hat? Jeder Öko weiß doch, dass etwa Feinstaub nur ein Medienthema ist, das von der Industrie durch technische Innovation (auf Druck der Ökos) gewonnen werden wird. Es wird deshalb keine neue, autofreie Gesellschaft anbrechen. Wir haben die Gesellschaft noch nie verändert, wir haben ihr nur gezeigt, wie sie noch länger am Leben bleiben kann, ohne sich wirklich ändern zu müssen. Das ist unser größtes Problem. Und tief in uns drinnen wissen wir das alle, die wir bei Greenpeace, Friends of the Earth, dem WWF oder anderen arrivierten Umweltorganisationen unsere Zeit mit der Durchführung von themenspezifischen Umweltkampagnen verbringen. Wir verdienen unser Geld damit. Und es ist nach wie vor für viele von uns der spannendste Job der Welt. Aber wissen wir denn noch, wo unsere Ziele als „Bewegung“ liegen? Haben wir denn überhaupt Ziele jenseits unserer jeweiligen Kampagnen? Ich meine Ziele jenseits von Ökosteuer, Atomausstieg und Kiotoprotokoll, abseits von KonsumentInnenaufklärung, Tropenholzboykott und autofreier Tag? Vielleicht am Biertisch oder bei einem Gläschen Biowein, wenn man so ins fabulieren gerät. Aber am nächsten Morgen zählt doch wieder nur die eigene Schlacht, den Krieg gewinnen wir schon irgendwann auch noch.

### Ende. Basta.

Apropos Biertisch: neulich befand ich mich auf einem Treffen von „Wald-Campaignern“ (Menschen, die in Umweltorganisationen Kampagnen zum Thema Wald leiten oder durchführen) der verschiedensten Organisationen aus ganz Europa. Das Treffen fand in der Ostslowakei statt und nach dem anstrengenden Tagwerk fand man sich des Abends meist bei gutem slowakischem Bier in der Gastwirtschaft ein und diskutierte in die Nacht hinein. Dabei kam einmal das gleiche Thema auf, das ich hier verhandle: wie steht es um die Ökologiebewegung?

Wie geht es weiter? Ich schlug vor, es sollten sich die größten und bekanntesten Umweltorganisationen der Welt zu einer Pressekonferenz in New York oder London einfinden und völlig überraschend erklären, dass sie sich hiermit auflösen würden. Man würde die Welt wissen lassen, dass man von nun an nicht mehr hinter ihr herräumen würde und dass der Kapitalismus seinen Mist gefälligst selber wegräumen solle! Ende. Basta. Wir haben besseres zu tun. Der Vorschlag wurde zunächst mit Gelächter angenommen, doch plötzlich war da kein Lachen mehr. Einige der erfolgreichsten und altgedientesten Campaigner des Kontinents sagten: „Ja, das wäre vielleicht wirklich das beste. Das hätte *impact!*“ Die bloße Vorstellung dieser Aktion kann einem Gänsehaut verursachen: Wir sind nicht mehr *zuständig*. Wir geben die *Verantwortung* ab. Wir stellen uns außerhalb des Systems, dorthin wo wir waren, als wir begonnen hatten, für eine andere, ökologische Gesellschaft zu kämpfen. Natürlich wird diese Pressekonferenz niemals stattfinden.

### Entlarvung des Kapitalismus

Doch es wird Zeit, aus all dem ein paar Thesen zu entwickeln. Meine erste These betrifft weniger die Zukunft, als die gesellschaftliche Funktion der Ökologiebewegung: diese hatte historisch die Aufgabe, die unsichtbare Seite des Kapitalismus sichtbar zu machen. Sein Scheitern aufzuzeigen, indem sie die Realität kapitalistischen Produzierens offenbart. Kapitalismus meint hier nicht ein System, das dem Sozialismus entgegengesetzt ist, sondern begreift diesen mit ein: Kapitalismus ist das seit gut fünfhundert Jahren vorherrschende System von Akkumulation und Expansion<sup>1</sup>. Der real existierende Sozialismus war eine Spielart davon. Diese Rolle des Offenbarens der unsichtbaren Wirklichkeit kapitalistischer Produktion beherrschte die Ökologiebewegung seit jeher bravourös. Seit Rachel Carson 1962 in ihrem Buch „Silent Spring“ die systematische Vergiftung der Menschen und der Umwelt durch Agrochemikalien wie DDT nachwies, ist diese detektivistische „Phänomenologie des Scheiterns“ der

■ Die Ökos haben die Gesellschaft noch nie verändert. Sie haben ihr nur gezeigt, wie sie noch länger am Leben bleiben kann, ohne sich ändern zu müssen.

<sup>1</sup> Vgl. Wallerstein, Immanuel (1986): *Das moderne Weltsystem: kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung der europäischen Weltwirtschaft im 16. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.

## ■ Die Ökologiebewegung beging den Fehler, den Menschen als Konsumenten anzusprechen und nicht als Bürger.

Moderne die Paraderolle der Ökologiebewegung<sup>2</sup>. Friends of the Earth England affischierten in den achtziger Jahren weiße, mit Lackmus beschichtete Plakate mit der Aufschrift: „Wenn dieses Plakat rot ist, gab es hier sauren Regen“ in ganz England. Ein Paradebeispiel des Sichtbarmachens unsichtbarer Missstände. Die versteckten Gefahren der Gentechnik, die unsichtbare Gefahr der Atomkraft, die für den Einzelnen nicht wahrnehmbaren Folgen unseres Konsumverhaltens für Mensch und Umwelt in anderen Ländern, das alles sind klassische Themen der Ökologiebewegung. Sie wollte klarstellen, dass wir durch unseren Konsum und durch unsere Produktion globale Verhältnisse schaffen, die wir gar nicht wollen können, dass unser System daher pathologisch krank ist. In all dem entspricht die Ökologiebewegung genau der Rolle, die Niklas Luhmann ihr im System zugewiesen hat<sup>3</sup>. Doch sie wollte stets mehr sein als das.

### Fetisch Ware

Während sich der Marxismus in seiner Analyse des Kapitalismus auf die Kategorie Arbeit konzentrierte, erhob die Ökologiebewegung die Ware und deren Konsum durch uns alle zu ihrem Fetisch. Tatsächlich ist das ontologische Eigenleben der Ware, ihre radikale Abgetrenntheit von ihrem eigenen Entstehungsprozess, ein wesentliches Spezifikum des Kapitalismus, Quell jener Entfremdung der Sphären von Produktion und Konsum qua globaler Arbeitsteilung. Die Konsumentin und der Konsument wurden mithin zu den zentralen politischen Agenten der Ökologiebewegung. Auf sie wird seit mehr als dreißig Jahren eingeredet und eingeschrieben.

Nach anfänglichen Achtungserfolgen der Ökologiebewegung in der „Aufklärung“ der Konsumgesellschaft während der achtziger und frühen neunziger Jahre wurde bald eine Überforderung und Übersättigung des sozialen Agenten „Konsument“ mit all den negativen Informationen erkennbar. Auch die Medien hatten über jede Öko-Sauerei schon so oft berichtet, dass es bald schon als subversiv und fortschrittlich

galt, nicht mehr darüber zu berichten und sich der ganzen Öko-Chose innerlich zu verschließen.

Meine zweite These lautet daher, dass die Ökologiebewegung einen Fehler beging, als sie den Menschen als „KonsumentIn“ ansprach und nicht als „BürgerIn“. Da die Bürger in unserer Demokratie jedoch bislang wenig zu entscheiden haben, blieb ihr nichts anderes übrig, als sich an die Konsumenten zu wenden. Der Fehler war daher historisch unvermeidbar. Wir alle setzten auf die transformatorische Macht der Konsumenten.

### Rein moralischer Lohn

Doch der Konsument ist nun mal kein politisches Subjekt, sondern ein ökonomisches. Als ökonomischer Agent ist der Mensch in seiner Rolle als Konsument ein isoliertes Wesen (auch als Teil von Modeströmungen). Er tätigt seinen Konsumakt stets allein. Jede Entscheidung für ein ökologisches, sozial verträgliches Produkt muss gegen andere Interessen durchgesetzt werden, die tendenziell stärker sind. Der einzige Lohn ist ein rein moralischer – es gibt kein direktes Feedback des ökologischen Kaufaktes, außer im eigenen Kopf. Daher sind nur sehr moralische Menschen (oder sehr Gesundheitsbewusste im Falle von Bio-Lebensmitteln) überhaupt in der Lage, durchgängig „ethisch“ zu konsumieren. Diese Gattung wird stets und in alle Ewigkeit eine Minderheit sein. Ich spreche hier nicht von Gelegenheits- oder Patchwork-Ökos, die immer wieder mal ein paar Bioprodukte in ihren Einkaufsmengen, gelegentlich aufs Auto verzichten und alle paar Wochen einen Dritte-Welt-Laden frequentieren. Diese Gattung verschafft den Öko- und Fairtrade-Märkten bisweilen noch gute Wachstumsraten, die vielleicht einmal an der Zehn-Prozent-Marke des Gesamtmarktes schrammen könnten. Mehr wird dabei jedoch nicht rausschauen.

Das bedeutet nicht, dass die Mehrzahl der Menschen unmoralisch ist. Keineswegs. Aber die Mehrzahl der Menschen ist nur dann zu ethisch weitreichenden Entscheidungen bereit, wenn die Konsequenz aus

2 Zur Ökologiebewegung als „Phänomenologie des Scheiterns der Moderne“ vgl. Hausknot, Daniel (2005): *Weg ist das Ziel! Zur Dekonstruktion der Ökologiebewegung.* Wien

3 Luhmann, Niklas (1986): *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?* Wiesbaden

diesen Entscheidungen eine wahrnehmbare und für alle gleichermaßen gültige Folge hat. Und nicht, wenn es nur um einen privaten „Glauben“ an das Gute geht.

Ein Beispiel: wer heute freiwillig auf einen Billigflug von Wien nach Frankfurt verzichtet, weil er diesen als ökologisch verantwortungslos ansieht, und stattdessen die teurere und strapaziosere Reise per Bahn wählt, hat für seine Entscheidung lediglich einen moralischen Lohn zu erwarten, der von ihm selbst geistig auszuzahlen ist. Niemand wird ihn loben (außer ein paar Öko-Freunde, so vorhanden), in Wahrheit fühlt er oder sie sich als der einzige „Dummkopf“, der sich das antut. Anders, wenn es eine gemeinsame politische Entscheidung gäbe, alle Flüge mit Abflughafen innerhalb der EU, die kürzer als 1000 Kilometer sind, mit 100 Prozent zu besteuern. Die Einnahmen werden zum Ausbau der Bahnverbindungen in Europa verwendet. Wenn die BürgerInnen zur Entscheidung dieser Frage zu den Wahlurnen gerufen würden, könnte ich mir vorstellen, dass nach einer erfolgreichen Kampagne der Ökologiebewegung sich eine moralische Mehrheit für einen solchen Schritt findet. Diese Entscheidung würde den Markt verändern und Millionen Tonnen CO<sub>2</sub> einsparen helfen.

### Ignorante Mehrheit

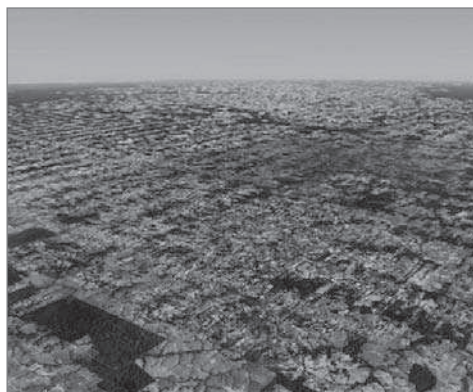
Die KonsumentInnen sind völlig überfordert, täglich dutzende moralisch korrekte Entscheidungen zu treffen. Aufgrund der getrennten Welten von Produktion und Konsum ist es auch eine Zumutung, von Menschen zu verlangen, sie sollen in ihrer Rolle als Konsumenten die Welt verändern. Woher all das Wissen nehmen, woher all die moralische Willenskraft aufbringen, wenn man doch ohnehin realistischerweise annehmen muss, dass man sich für eine relativ ignorante Mehrheit aufopfert, die kein Interesse an „politischem Konsum“ hat.

Daher meine dritte These: Die Ökologiebewegung wird nur dann eine Zukunft als politische Kraft haben, wenn sie die Entwicklung neuer demokratischer Entscheidungsmechanismen zu ihrem wichtigsten Ziel erklärt. Sie muss Wege

finden, normative Entscheidungen in der Gesellschaft herbeizuführen, die gesamte Themenkomplexe einer kollektiven, politischen Erledigung zuführen. Und diese Entscheidungen müssen von den Menschen gemeinsam als „BürgerInnen“, als politische Subjekte getroffen werden können, nicht als überforderte ethische Monaden, die einsam vor dem Supermarktregal ihr Gewissen befragen.

Der Markt entscheidet nichts, er schafft bloß Nischen und Sub-Märkte für jene, die bestimmte „moralische“ Präferenzen haben. Für jedes neue Ökoprodukt entstehen zeitgleich zehn neue Diskont-Produkte, welche die Ökobilanz ins Negative drehen. Jeder technologische Fortschritt im Sinne der Ökologie wird von der schieren Zunahme des allgemeinen Konsums und des globalen Wohlstands aufgefressen. Vergessen wir also bitte endlich die Konsumenten! Im Bio-Musterland Österreich befürworten über 80 Prozent der Menschen die Ausweitung der biologischen Landwirtschaft. Ihr Marktanteil liegt bei unter fünf Prozent. Jeder ist für erneuerbare Energien. Die Anbieter solcher Energieformen jammern, dass kaum Kunden zu ihnen wechseln, weil sie schlicht zu träge sind. Jeder lobt gerecht gehandelte Produkte. Marktanteil: 0,5 Prozent. Wo liegt hier der Erfolg von 30 Jahren Konsumentenkampagnen? Bis sich die Damen und Herren KonsumentInnen mehrheitlich zum Kauf von FSC-zertifiziertem Holz entschließen werden, wird es keine Urwälder mehr geben. Die Damen und Herren BürgerInnen hingegen wären jedoch vielleicht ohne Zögern bereit, einem Gesetz per Abstimmung ihren Sanktus zu geben, welches in Hinkunft nur noch solch

■ Die KonsumentInnen sind völlig überfordert, täglich dutzende moralisch korrekte Entscheidungen zu treffen.



Zerstörter Regenwald im brasilianischen Bundesstaat Rondonia



■ Für jedes neue Öko-Produkt entstehen zeitgleich zehn neue Diskont-Produkte, welche die Ökobilanz ins Negative drehen.

zertifiziert nachhaltiges Holz im Handel erlaubt. Denn: welche persönlichen Nachteile hätten sie davon, wenn dieser Standard ab nun für alle gleichermaßen gelten würde? Richtig: keine. Es wäre ein einfaches Kreuzchen am Wahlzettel neben dem Ja. Die Industrie würde sich in kürzester Zeit den neuen Rahmenbedingungen anpassen. Ein ganzes Thema wäre abgehakt.

### Direkte Demokratie

Daher mein Vorschlag: eine künftige europäische Demokratie müsste folgendes Instrument beinhalten: wenn in einigen europäischen Ländern eine gewisse Anzahl von Unterschriften zu einer bestimmten politischen Materie gesammelt wird, kann ein europäisches Volksbegehren eingeleitet werden. Dieses kann innerhalb einer europaweiten Eintragungsfrist von einer Woche in jedem Wahllokal unterzeichnet werden. Überschreitet die geleistete Unterschriftenzahl eine gewisse Erfolgsschwelle (etwa 5 Prozent der Wahlberechtigten), so muss die Materie innerhalb von drei bis sechs Monaten per europäische Volksabstimmung dem Wahlvolk zur Entscheidung vorgelegt werden. Die dadurch erzielte Entscheidung ist bindend umzusetzen, es sei denn sie verstößt gegen Baugesetze der Verfassung, wie die Charta der BürgerInnenrechte oder die demokratische Ordnung.

Dieses direktdemokratische Komplement zur repräsentativen Demokratie würde eine enorme Dynamik in die Gesellschaft brin-

gen. Nur Themen, die „reif genug“ für eine Entscheidung wären und die „von unten“ an den Souverän herangetragen werden, würden es bis zur Volksabstimmung schaffen. Konsumentenkampagnen hätten hier ihren sinnvollen Ort. Sie würden Themen aufzeigen und „entscheidungsreif“ machen. Dann aber könnten sich alle politischen Kräfte gezielt in die politische Schlacht werfen und für oder gegen den Entscheid mobilisieren. Eine konzentrierte Debatte über das jeweilige Thema wäre möglich, jede/r würde sich eine Meinung bilden und das Thema für sich entscheiden.

### Repolitisierung

Ein solcher Mechanismus würde die gesamte Zivilgesellschaft aus ihrer Lethargie befreien können: endlich könnte man wieder strategisch, themenfokussiert und europaweit politisch arbeiten und ganze Schlachten gewinnen. Politische Bewegungen würden sich formieren, die heute undenkbar oder im Dämmer Schlaf sind. Gewiss, die Ökologiebewegung könnte einige Rückschläge einstecken und Schlachten verlieren. Aber, ach! was könnte alles gewonnen werden!

Die Ökologiebewegung könnte durch dieses demokratische Instrument, das die repräsentative Ordnung nur komplementieren, nicht ersetzen würde, enorm an Bedeutung gewinnen: denn es wäre der erste demokratische Mechanismus, durch den normative Politikinhalt demokratisch entschieden werden könnten. Dadurch würde sich die gesamte politische Kultur weiterentwickeln können. Der Mut zum Experimentieren würde wachsen, die Gesellschaft würde von Zeit zu Zeit über Fragen nachdenken, die tatsächliche Veränderungen bewirken würden. Dies würde die demokratische Kultur im Allgemeinen beleben. Denn die größte Gefahr für die Demokratie besteht im Desinteresse der BürgerInnen. Wenn wir weiterhin Markt mit Demokratie verwechseln und Konsumenten mit Bürgern, setzen wir nicht nur die Zukunft der Ökologiebewegung sondern die Zukunft der Demokratie überhaupt aufs Spiel.

Die unsichtbare Gefahr der Atomkraft, sichtbar gemacht durch die Ökologiebewegung.

